

Hermann Rusam

## Die Wehrkirche von Kraftshof – ein Kleinod unter den Kunst- und Kulturdenkmälern des Knoblauchslandes bei Nürnberg

Einzigartig malerisch und bezaubernd wirkt von fern die Silhouette der Kraftshofer Wehrkirche mit ihren mächtigen Mauern und Türmen. Trotz des trutzigen Baus, der einst in unruhigen Zeiten der Bevölkerung und ihrer Habe Schutz vor dem Zugriff des Feindes bot, verbreitet das Kirchlein heute eher eine Atmosphäre friedvoller Ruhe und Harmonie, fernab von der Hektik unserer Zeit<sup>1)</sup>.

Der Überlieferung nach hat Friedrich I. Kreß 1305 mit seiner Gemahlin Margaretha, geb. Strobel von Atzelsberg, den Bau begonnen und *allen Kirchen ornat und einkünfte* von seinen Mitteln dazu verordnet<sup>2)</sup>. 1315 soll dann die Weihe durch Wolfram, den Weihbischof von Saba, zu Ehren des hl. Georg, der hl. Maria und des hl. Kreuzes vorgenommen worden sein. Ein Weihebrief lag einst im Altartisch der Kirche. Entstanden war die St. Georgskapelle in Kraftshof als eine Tochterkirche der St. Peterskirche von Poppenreuth<sup>3)</sup>, von der sie erst mit Einführung der Reformation 1525 getrennt wurde.

In seiner Kirchenbeschreibung berichtet Marx (= Markus) Christoph Kreß, daß die Kirche bis in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts hinein *in großer elender armut gewesen ist, vnd nicht getziert noch czirhait gehab hot, noch notturffigkeit als sich das zu dem götlichen Dinst zugepürt*<sup>4)</sup>. Erst als die Familie Kreß 1431 zum Oberpfleger des Gotteshauses eingesetzt wurde, trugen bedeutende Stiftungen in den folgenden Jahrzehnten zu einer reichen Ausstattung der Kirche bei. So erweiterte Friedrich III. Kreß 1438 das Kirchenschiff<sup>5)</sup>. Im gleichen Jahr ließ er den Marienaltar anfertigen<sup>6)</sup>. Hieronymus Kreß stiftete 1476 den Leonhardsaltar und Hans Kreß im Jahre 1486 einen Ölberg, von



**Abb. 1:** Älteste Darstellung der St. Georgskirche von Kraftshof (um 1530). Die Aquarellmalerei im Stamm- und Wappenbuch des Christoph Kreß von Kressenstein zeigt den Kirchturm noch mit vier Scharwachtürmchen bewehrt, die vermutlich 1556 beseitigt wurden, als der Turm sein heutiges Aussehen erhielt. Die Kirchturmspitze wird bekrönt vom Kirchenpatron St. Georg, der gerade den Drachen tötet. Um die Wehrkirche auf dem Bild besonders eindrucksvoll erscheinen zu lassen, wurde in künstlerischer Freiheit das Eingangstor mit dem Mesnerhaus auf die Nordseite verlegt (Schulz, Fritz Traugott: St. Georgenkirche in Kraftshof, Straßburg 1909, Tafel II).

dessen Pultdach nur noch spärliche Spuren am südlichen Ostgiebel der Kirche wahrnehmbar sind. Walburga Kreß ist vermutlich die St. Georgsfigur des Hauptaltars zu verdanken<sup>7)</sup>.

Ihr heutiges Aussehen erhielt die Wehranlage bei einer Erweiterung um etwa ein Fünftel Anfang des 16. Jahrhunderts. Anlaß war das große Peststerben von 1505, bei dem sich der Friedhof als zu klein erwies, um 900 Tote beerdigen zu können.

Dank des sogenannten Neugebäudeprozesses, den die Markgrafen Kasimir und Georg von Brandenburg-Ansbach unter anderem gegen die *pauren und inwoner zu Crafftshove* beim Reichskammergericht anstrebten, wissen wir heute über die baulichen Veränderungen an der Wehrkirche in den Jahren 1505 bis 1510 gut Bescheid. Die Anklageschrift führt über die Bautätigkeit folgendes aus: *Die inwoner zum Crafftshove (hätten) umb den kirchhof daselbst in fünf jaren ungeuerlich ain gutte starke maur vom grund auf bis auf die brustwehr sampt vier thurnen und einem thorhauß, darauf der kirchner sitz(t), gebauet, welche thurn zu streichwhern mit schießlochern gemacht, so sey auch der kirchthurm stark und gut, darauf man gut geschütz wol brauchen moge*<sup>8)</sup>.

Ergänzt werden diese Ausführungen durch die schließlich 1537 erfolgte Entgegnung der vier Kirchenpfleger, in der diese darlegen, sie hätten *gemelte kirchofsmauern lenger dann vor 30 jarn mit vir aintzlichen quadern ungeuerlich um der vilfaltigen diebischen einprechung willen erhoert und gepessert, und gemeß andern kirchhoffen umb zier und scheins willen mit schlechten (= schlichten) vier turmlein, als hoch die mauer ist, eingehast*<sup>9)</sup>. Offensichtlich waren die Beklagten dem Markgrafen gegenüber sehr bemüht, die militärische Bedeutung der Wehrkirche zu verharmlosen. Dies geschah offensichtlich wider besseres Wissen; denn schon 1519 hatte der Nürnberger Rat dem Zeugmeister die Weisung erteilt, den Bauern von Kraftshof *vier hackenpuchsen* zu leihen und auch Überlegungen angestellt, *ob sich schicken wolt, ein graben* (vor der Friedhofsmauer) *aufzwerfen*<sup>10)</sup>.

Jahrhunderte hindurch haben sich die Verteidigungsanlagen der Kirche offensichtlich gut bewährt: Während der beiden Markgrafenkriege<sup>11)</sup> und während des Dreißigjährigen Krieges blieb die Wehrkirche – sieht man von einigen Beschädigungen ab – unzerstört. Das Schloß Kressenstein und die meisten Häuser des Dorfes wurden dagegen 1449 und 1632 eingeeäschert.

Die heutige Kirchhofmauer beschreibt die Form eines unregelmäßigen Fünfecks, dessen schmalste Seite mit dem Tor dem Dorf zugewandt ist. Die Befestigungsmauer über dem Eingang zur Wehranlage war um 1590 mit einem großen in kräftigen Wasserfarben ausgeführten Gemälde verziert worden, das den Kirchenpatron St. Georg in hitzigem Kampf mit dem Drachen zeigte<sup>12)</sup>. Das Bild ist längst unkenntlich geworden; doch haben sich an verschiedenen Stellen des Mauerwerks Farbreste erhalten.

Knapp zwei Meter rechts des Eingangstores zum ehemaligen Friedhof ist ein alter Burgsandsteinquader eingemauert, der von sieben parallelen Wetzrillen geradezu durchfurcht erscheint. Auch links vom Portal finden sich vereinzelt Rillen, die freilich nur der aufmerksame Betrachter bemerken dürfte. Wetzrillen sind von vielen alten Kirchen Franks und weit darüber hinaus bekannt; doch ist der Grund ihrer Entstehung bis heute noch nicht restlos geklärt. Ob der folgende Deutungsversuch von Wilhelm Funk zutrifft, vermögen wir nicht zu entscheiden: Nach ihm stehen die Wetzrillen in Zusammenhang mit dem katholischen Brauch des Entzündens und der Weihe des österlichen Feuers am Karfreitag. Zum Entzünden verwendete man einst eine hölzerne Scheibe, ein sogenanntes Feuerrad, das in einem Gestell durch eine Kurbel rasch gedreht werden konnte. Durch das Drehen und Andrücken der Scheibe an die Mauer wurden die Wetzrillen herausgeschliffen. Gleichzeitig entzündete sich durch die Reibungshitze das entstandene Holzmehl<sup>13)</sup>.

Vor Betreten des Friedhofs sollte man es nicht versäumen, einen Blick auf die beiden reliefartigen Abwehrmasken am südöstlichen Eckturm der Wehranlage zu werfen<sup>14)</sup>. Die eine Maske befindet sich knapp drei Meter über dem Boden auf der Südseite des Turmes

dicht unterhalb des vorkragenden Wehrganges. Sie zeigt in Vorderansicht ein dämonenhaftes Gesicht mit spitzem Kinn und zwei Hörnern oder Ohren auf dem Kopf. Die zweite Maske ist in viereinhalb Meter Höhe rechts unterhalb einer L-förmigen Schießscharte an der Südwest-Seite des Turmes angebracht. Der Kopf ist im Profil dargestellt, zur Fratze verzerrt und mit schelmisch lächelndem Mund. Abwehrmasken verdeutlichen die Allgegenwart des Bösen, aber auch seine Überwindung durch die Kirche. Sie schirmen das Haus Gottes vor weiteren Dämonen ab; denn nach mittelalterlicher Vorstellung fliehen die bösen Geister, wenn ein Ort schon von einem Dämon besetzt ist, zumal, wenn dieser auch noch von der Kirche überwunden worden ist<sup>15)</sup>.

Die mächtige Sandsteinmauer, die den Friedhof umgibt, hat eine Dicke von rund 1,30 Meter und erreicht eine Höhe von fast acht Meter, was etwa der Höhe der Nürnberger Stadtmauer entspricht. Verstärkt wird sie durch einen Wehrgang, fünf Türmchen an den Ecken und eine kleine Streichwehr an der Westseite der Anlage. Türme und Wehrrauer kragen in Wehrganghöhe nach außen leicht vor. Die Türme tragen Spitzhelme und sind, ebenso wie die Wehrgänge, noch großenteils mit roten nach unten spitz zulaufenden Ziegeln, den sogenannten Kirchenmäuslein, gedeckt. Zahlreiche recht unterschiedlich geformte Schießscharten ermöglichten eine Rundumverteidigung. Wehrgänge und Türme waren nach innen offen. Auf diese Weise wurde dem Feind, auch wenn er die Mauern erfolgreich bezwungen hatte, ein Festsetzen dort unmöglich gemacht.

Zusammen mit Effeltrich ist Kraftshof eines der letzten beiden Beispiele für Wehrkirchen in Bayern, bei denen die Wehrgänge nahezu vollständig erhalten geblieben sind. Nur im Nordosteck, wo 1821 ein kleines Schulhaus eingebaut wurde, und auf der Südostseite, wo das Dach der Mauer direkt aufsitzt, ist der Wehrgang heute verschwunden. Von den Ecktürmchen sind noch zwei als Schalentürme zu erkennen; zwei weitere sind verbaut.

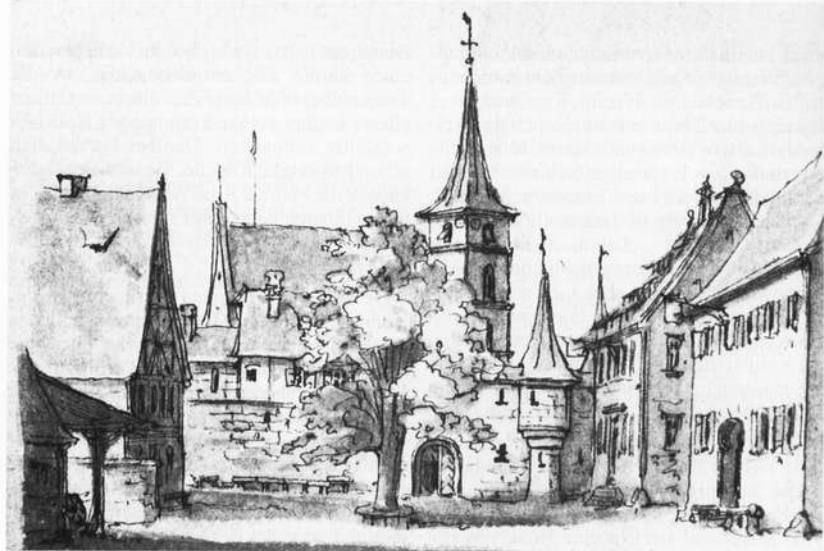
Eine Sonderstellung nimmt der Turm im Südosteck ein, der zugleich der größte ist.

Dieser enthielt ursprünglich im Untergeschoß einen Karner, also ein Gebeinhaus, wo die Totengräber in früherer Zeit alle beim Öffnen älterer Gräber zutage kommenden Knochen sorgfältig sammelten. Darüber befand sich schon früher eine Kapelle. Sie ist heute Hauskapelle der Familie Kreß von Kressenstein. In ihrem Inneren beherbergt sie wertvolle Glasgemälde, von denen vier Turnierszenen darstellen.

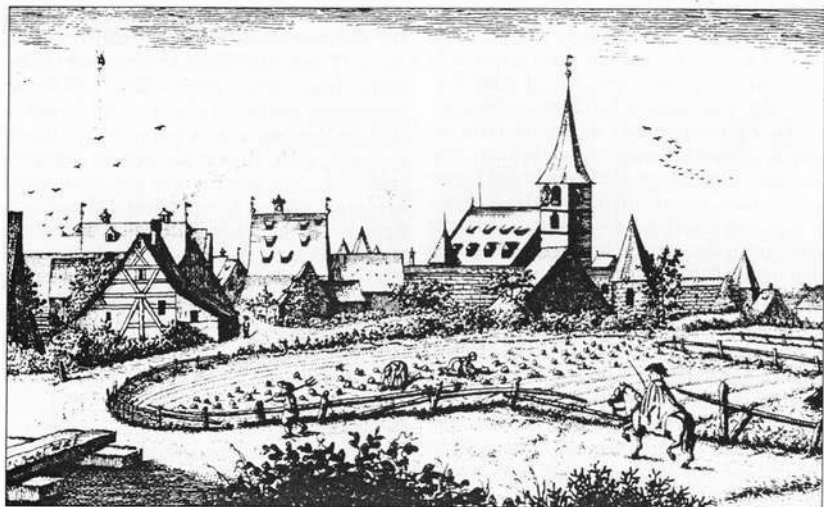
Da seit dem Übergang Nürnbergs an das Königreich Bayern 1806 Bestattungen in den Ortskirchen verboten sind, wandelten die Kreß 1824 den Karner zu einer Turmgruft um. Die Kreß gehören zu den 16 Nürnberger Patrizierfamilien, die auch in der Gegenwart noch *blühen*. Wenn auch kein Mitglied der Kreßschen Familie mehr in Nürnberg wohnt, dient doch die Turmgruft noch heute als Erbbegräbnis. Eine weitere Kreßsche Gruft liegt unmittelbar neben der Kapelle.

Bis 1870 wurden die Toten aus den damals zur Kirchengemeinde gehörenden Dörfern Kraftshof, Neunhof, Buch, Almshof, Lohe und Boxdorf<sup>16)</sup> auf dem die Kirche umgebenden Friedhof beigesetzt. Seit 1870 finden hier jedoch keine Beerdigungen mehr statt. Der alte Friedhof erhält seinen eigenartigen Reiz durch 37 sarkophagähnliche bemooste Grabsteine. Teils sind sie eingesunken, teils sogar zerbrochen und bieten so ein eindrucksvolles Bild der Vergänglichkeit. Bei sechs von ihnen sind die alten Bronze-Epitaphien erhalten geblieben. Nur unter einem der Grabsteine liegt ein Kreß von Kressenstein. Die anderen Epitaphien erinnern an Gastwirte, Bierbrauer, Bäcker, Metzger usw. und deren Ehefrauen. Ein Bronze-Epitaph mit Inschriftentafel, Bibel und Abendmahlskelch hält das Gedächtnis an den 1705 verstorbenen Kraftshofer Pfarrer Wolfgang Wilhelm Bühel wach. An der südlichen Kirchhofmauer stehen sieben Grabsteine; die meisten von ihnen sind neugotisch.

Das heutige Kirchengebäude besteht aus dem einschiffigen Langhaus von 1438 und dem östlich anschließenden Chorturm, von dem die unteren drei Geschosse mit den Schlitzscharten noch vom ersten Bau aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen. Wie die älteste Abbildung der Kirche (um 1530)



**Abb. 2:** Der Eingang zur Wehrkirche mit dem Mesnerhaus im Jahr 1836. Rechts vor der Kirche sieht man die ehemals zum Besitztum der Kreß gehörende Gastwirtschaft *Zum schwarzen Adler*, daneben (ganz rechts im Bild) die heutige Gastwirtschaft *Zur alten Post* (lavierte Federzeichnung von J.G.L. Dorst von Schatzberg, Stadtbibliothek Nürnberg, Nor.K. 467).



**Abb. 3:** Die Pfarrkirche St. Georg von Westen auf einem Kupferstich von Claubner um 1800. Ebenso, wie auf dem Kupferstich von Claubner, reichen noch heute die Gemüsegelder des Knoblauchslandes bis dicht an die Mauern der Wehrkirche heran. Am Gesamteindruck der Kirche hat sich bis heute nur wenig geändert (Stadtarchiv Nürnberg, Sign. LR 159/49).



**Abb. 4:** Die St. Georgskirche nach ihrer Zerstörung 1943. Als in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1943 englische Flieger ihre Brandbomben über den Dörfern des Knoblauchslandes abladen, brannte die Wehrkirche bis auf die Außenmauern ab. Beim Wiederaufbau bemühte man sich mit Erfolg, der Kirche im wesentlichen ihr früheres Aussehen zu geben (Stadtarchiv Nürnberg, Sign. 1540.S, Aufnahme vom 18.03.1943).



**Abb. 5:** Die Wehrkirche von Norden im Jahr 1975. Die vier wuchtigen Steinkreuze mit der hochstrebenden Martersäule und den Türmen und Mauern der Kraftshofer Wehrkirche im Hintergrund lassen vor uns das von einem feierlichen Ernst getragene Bild einer altfränkischen Landschaft entstehen, wie es heute nur noch selten in dieser Schönheit zu finden ist (Stadtarchiv Nürnberg, Sign. L 1901/52, Aufnahme von 1975).

zeigt, war der Turm einst mit vier Scharwachtürmchen bewehrt, die vermutlich 1556 beseitigt wurden, als das Glockengeschoß sein heutiges Aussehen mit den rundbogigen Schallöffnungen und dem Spitzhelm als Bedeckung erhielt.

Dem Hauptportal vorgelagert ist ein spitzdachiger Vorbau, ein sog. Paradies, vermutlich von 1558. Hier hatte in vergangenen Zeiten der Pfarrer die Brautpaare nicht nur empfangen, sondern auch – vor der eigentlichen Kirche – getraut<sup>17)</sup>. In der Mitte oben ist ein Allianzwappen der Familien Kreß/Strobel von 1590 angebracht mit einer Inschrift über die (angebliche) Stiftung der Kirche durch die Kreß 1305/15. Direkt über dem Eingang erkennt man zwei Reliefs, die Beachtung verdienen: Das eine zeigt in naiv-frischer Darstellung den Kirchenpatron, wie er den sich aufbäumenden Drachen durch und durch stößt, während rechts die Jungfrau auf den Knien flehentlich die Hände ringt<sup>18)</sup>. Farbspuren beweisen, daß das Kunstwerk einst mit kräftigen Farben bemalt war. Damit kam es noch stärker zur Geltung als heute. Ob die Behauptung Nagels zutrifft, das Relief sei der ursprüngliche Altaraufsatz der früheren St. Georgskapelle gewesen, erscheint uns eher unwahrscheinlich<sup>19)</sup>.

Das Relief darüber zeigt die Gregorsmesse (um 1476), ein im Spätmittelalter in Franken besonders beliebtes Motiv. Vor dem Altar knien betend Papst (links: Gregor der Große, gest. 604) und Bischof. Zwischen den Figuren der Maria und des Johannes erscheint Christus, seine Wundmale zeigend, aufgerichtet im Grab, von dem das Schweißtuch der Veronika herabhängt. Aus den Wundmalen des Erlösers fließt Blut in einen Kelch. Das Motiv fußt auf einer Legende, nach der Papst Gregor eine Zweiflerin von der Realpräsenz Christi in Brot und Wein überzeugen konnte.

Das Kircheninnere birgt ein breites fast halbenartiges Langhaus, das von einer holzfarbenen Lattentonne überspannt wird. Ihm steht der auffallend kleine im Untergeschoß des Turmes steckende kreuzgewölbte Chor gegenüber, der noch den bescheiden Umfang der ersten St. Georgskapelle erahnen läßt. Die zweistöckigen hölzernen Emporen sind

kennzeichnend für die evangelische Predigtkirche, in der nicht die Messe, sondern die Verkündigung des Evangeliums im Mittelpunkt des gottesdienstlichen Geschehens steht. Um dem Redefluß des allzu eifrigen Barockpredigers Einhalt zu gebieten, hatte man an der Kanzel eine Sanduhr (vermutlich von 1732) angebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Emporen wieder in den einfachen wuchtigen Formen von 1711 hergestellt. Auf die Rekonstruktion des Patronatsstuhls, der sich einst auf der Westempore befand, verzichtete man jedoch. Um den Lichteinfall nicht zu behindern, fehlen, wie bei vielen fränkischen Dorfkirchen, die Emporen auf der Südseite.

Der Chor beherbergt seit 1964 wieder den St. Georgsaltar (um 1490), der vorher lange Zeit in der Gruftkapelle gestanden hatte. Im Schrein erscheint der hl. Georg in glänzender Rüstung hoch zu Roß über dem von der Lanze durchbohrten Drachen. Er holt gerade mit dem Schwert zum tödlichen Hieb aus, während im Hintergrund König und Prinzessin dem Ausgang des Kampfes entgegenharren. Die Seitenflügel zeigen die beiden Heiligen der Nürnberger Stadtpfarrkirchen, St. Laurentius links und St. Sebaldus rechts, darunter – auf dem rechten Seitenflügel – die Jahreszahl 1315 (angebliches Weihedatum der Kirche) mit kniender Stifterfigur und Kreßschem Wappen.

Zu den bedeutendsten Kunstschätzen der St. Georgskirche zählen zweifellos die beiden Seitenaltäre an der Triumphbogenwand. Der St. Leonhardsaltar aus dem Jahr 1476 rechts ist künstlerisch wertvoller als der Hauptaltar. Er zeigt die Form eines Triptychons: In der Mitte der Hauptheilige mit Abtsstab und Buch, neben ihm Kirchenvater Hieronymus mit dem Löwen und die hl. Katharina mit dem Schwert. Vom linken Seitenaltar ist nur die Marienfigur von 1438 erhalten, die als eine der schönsten Madonnengestalten der Nürnberger Bildhauerschule der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gilt<sup>20)</sup>. Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm ist das bedeutendste Kunstwerk, das die Kirche birgt. Beim Luftangriff im Februar 1943 hat sie Pfarrer Johann Freymann eigenhändig aus der brennenden Kirche gerettet.





**Abb. 6:** Das untere Relief über dem Eingang stammt aus der Zeit um 1305/15. Es zeigt den Kampf des Ritters St. Georg mit dem sich aufbäumenden Drachen. Friedrich August Nagel vermutete in diesem Relief, das erst in späterer Zeit an dieser Stelle angebracht wurde, den Altaraufsatz der früheren St. Georgskapelle (Stadtarchiv Nürnberg, Sign. Nagel Nr. 4636, Aufnahme von 1929).



**Abb. 7:** Innenansicht der St. Georgskirche vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Dem kleinen im Untergeschoß des Turmes steckenden Chor steht ein breites fast hallenartiges Langhaus gegenüber. Überraschend ist die überaus reiche Ausstattung der Kirche mit Kunstgegenständen (alte Postkarte, Privatsammlung Prof. Dr. H. Rusam).

Sein charakteristisches Gepräge erhält der Kirchenraum durch die fünf aufrecht stehenden großen Grabmonumente der Kreß von Kressenstein. Sie verleihen dem Gotteshaus den unverwechselbaren Charakter einer fränkischen Geschlechterkirche. Die beiden älteren Grabdenkmäler an der Triumphbogenwand zeigen die Verstorbenen noch als Ritter, lebensgroß und in voller Rüstung. Die Reliefplatte rechts vom Chorraum erinnert an den *Obersten und Kriegshauptmann* Christoph Kreß (1484–1535), den wohl bedeutendsten Vertreter seines Geschlechts. Mit flatterndem Helmbusch und Feldherrnstab steht er siegreich auf einem überwundenen Löwen. Während die Figur des Christoph Kreß noch flach und starr gehalten ist, scheint die lebensnah bewegte Gestalt des Hieronymus Kreß (1546–1596) zur Rechten geradezu zwischen den flankierenden Halbsäulen hervorzutreten. Umrahmt von einer reichen Renaissancearchitektur stellt dieses Grabmonument ein außergewöhnlich eindrucksvolles Denkmal dar<sup>21)</sup>.

Die drei Grabmonumente an der Nordwand sind jüngeren Datums. Zeigen sie auch einheitlich die weiße Marmorbüste des Verstorbenen vor einer Nische auf hohem Inschriftensockel, der mehr und mehr die Form eines Sarkophags annimmt, so sind sie doch grundverschieden in der jeweiligen stilistischen Ausgestaltung: Während das aus Rotmarmor gefertigte Grabdenkmal des Jobst Christoph I. Kreß (gest. 1663) in der Mitte, das den Verstorbenen zwischen zwei von einem Dreiecksgiebel mit Wappen bekrönten Pilastern zeigt, stilistisch noch am Übergang von der Renaissance steht, ist das aus graufarbenem Sandstein gefertigte Grabmal des Jobst Christoph II. Kreß (gest. 1694) zur Linken bereits ganz barock. Der Verstorbene ist mit einer wallenden Allongeperücke dargestellt, beweint von zwei Putten, die sich mit übergroßen Taschentüchern die über das schmerzgefüllte Gesicht herabrollenden Tränen trocken.

Unverkennbar klassizistische Züge schließlich trägt das aus stahlgrauem Marmor ausgeführte Grabmal des Christoph Karl Kreß (gest. 1791) mit einem auf Klauenfüßen ruhenden Sarkophag als Unterbau, einer ein-

fachen rundbogigen Nische mit der Büste des Verstorbenen, dessen Haartracht den Zopfstil ankündigt, der Lorbeergirlande und der flammenden Vase als Bekrönung. Die fünf großen Grabdenkmäler der Kreß veranschaulichen beispielhaft die Entwicklung des Kunststils und die Modewandlungen etwa in Kleidung und Haartracht.

Von den Grabdenkmälern des Wehrkirchleins draußen auf dem Lande lassen sich aber auch die Fäden zur großen deutschen, ja sogar abendländischen Geschichte spinnen, waren doch einige der Verstorbenen bedeutende Persönlichkeiten ihrer Zeit: So nahm Christoph Kreß am Augsburger Reichstag teil und unterzeichnete für die Reichsstadt Nürnberg 1530 die *Confessio Augustana*, das Augsburger Bekenntnis der Evangelischen. Für seine Verdienste erhielt er im selben Jahr von Kaiser Karl V. einen Wappenbrief und das Recht, sich *von Kressenstein* zu nennen<sup>22)</sup>.

Das Lebensschicksal des Hieronymus Kreß dagegen war eng verknüpft mit den Kriegen gegen die Türken. 1571 nahm er in spanischen Diensten an der Seeschlacht bei Lepanto teil, der letzten großen Galeerenschlacht, durch die seinerzeit die Seeherrschaft der Türken gebrochen wurde. 1594 erteilten ihm die fränkischen Kreisstände das Kommando über den Zug der 1000 fränkischen Reiter, die das kaiserliche Heer in Ungarn bei der Abwehr der Türken unterstützen sollten. Jobst Christoph I. Kreß schließlich unterzeichnete 1648 den Westfälischen Frieden, der die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges beendete.

Im Zweiten Weltkrieg wurden die drei Grabdenkmäler an der Nordwand völlig zerstört, von den beiden älteren an der Triumphbogenwand blieben nur Fragmente übrig. Während man die drei jüngeren Grabmonumente originalgetreu nachbildete, wurden bei den beiden älteren erhaltene Bruchstücke mit Gips ergänzt. 1987 erfolgte eine nochmalige sorgfältige Restaurierung, so daß heute selbst ein aufmerksamer Betrachter nicht ahnt, in welch trostlosem Zustand sich die beiden Grabdenkmäler nach dem Angriff von 1943 befanden.





**Abb. 8:** Der Hauptaltar der St. Georgskirche, um 1490. Der Chor beherbergt seit 1964 wieder den St. Georgsaltar, einen gotischen Schreinaltar, der vorher lange Zeit in der Gruftkapelle gestanden hatte. Im Schrein erscheint der hl. Georg in voller Rüstung hoch zu Roß über dem von der Lanze durchbohrten Drachen. Er holt gerade mit dem Schwert zum tödlichen Hieb aus, während im Hintergrund König und Prinzessin Aja dem Ausgang des Kampfes entgegenharren. Die Seitenflügel zeigen die beiden Heiligen der Nürnberger Stadtpfarrkirchen, links St. Laurentius und rechts St. Sebaldus, darunter die Jahreszahl 1315 mit knieender Stifterfigur und Krefschem Wappen (Aufnahme: M. Lagois).

**Abb. 9:** Der Marienaltar vor der Zerstörung der St. Georgskirche im Zweiten Weltkrieg. Vom Altar, den 1438 Friedrich III. Kreß als Triptychon gestiftet hat, ist nur die Muttergottesfigur erhalten geblieben. Sie gilt als eine der schönsten Madonnengestalten der Nürnberger Bildhauerschule um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg fielen der wolkenummalte Strahlenkranz der Sonne und die beiden Engel, die über dem Haupt von Maria schwebend die Krone hielten, zum Opfer. Marias Füße ruhen auf dem Mond. Das Gesicht in der Mondsichel stellt Adam als die Personifizierung der sterblich-sündigen Menschheit dar. Auf dem Kopf trägt er die Prophetenkrone. Damit ist der Weg des Heils von Adam über die Propheten zu Christus aufgezeigt. Sonne, Mond und (die hier nicht mehr vorhandenen) Sterne symbolisieren das Weltumspannende der Kirche. Zugleich sind sie die Attribute des apokalyptischen Weibes der Offenbarung des Johannes. Mit Krone und Zepter wird Maria schließlich auch zur Himmelskönigin in einem (Stadtarchiv Nürnberg, Sign. Nagel Nr. 3236, Aufnahme von 1929).







**Abb. 11:** Grabmonument des Hieronymus Kreß (1546–1596). Umrahmt von reicher Renaissancearchitektur stellt das Grabmonument ein eindrucksvolles Denkmal dar. Die lebensnah bewegte Gestalt des Ritters scheint geradezu zwischen den flankierenden Halbsäulen hervorzutreten. 1571 nahm Hieronymus Kreß – damals in spanischen Diensten stehend – an der Seeschlacht bei Lepanto teil. 1594 führte er das Kommando über den Zug der 1000 fränkischen Reiter, die das kaiserliche Heer in Ungarn bei der Abwehr der Türken unterstützen sollten (Stadtarchiv Nürnberg, Sign. Nagel Nr. L. 1306/5 I., Aufnahme von 1972).



**Abb. 12:** Grabmonument des Christoph Kreß (1481–1535). Die Reliefplatte zeigt den Verstorbenen als Ritter, der mit flatterndem Helmbusch siegreich auf einem überwundenen Löwen mit Menschenantlitz steht. Christoph Kreß gilt als der bedeutendste Vertreter seines Geschlechts. 1530 nahm er am Augsburger Reichstag teil und unterzeichnete für die Reichsstadt Nürnberg die *Confessio Augustana*. Für seine Verdienste erhielt er im selben Jahr von Kaiser Karl V. einen Wappenbrief und das Recht, sich von *Kressenstein* zu nennen (Stadtarchiv Nürnberg, Sign. Nagel Nr. L. 1306/41, Aufnahme von 1972).

◀ **Abb. 10:** Der St. Leonhardsaltar – eine künstlerisch besonders wertvolle spätgotische Schnitzarbeit – wurde 1476 gestiftet. Er hat die Form eines Triptychons. Der Hauptheilige in der Mitte ist als Benediktinerabt im Buch lesend mit Krummstab dargestellt. Neben ihm steht links der Kirchenvater Hieronymus mit dem zu ihm hochspringenden Löwen und rechts die hl. Katharina mit dem Schwert. Die Maleereien auf den Außenflügeln zeigen die Heiligen Vitus, Barbara, Dorothea und Sebastian. Der Aufsatz, mit Ausnahme der Christusfigur, die wohl so alt ist wie der Altar selbst, dürfte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen (Aufnahme vom Verfasser, Juni 2000).

Unter den kleineren Kunstgegenständen der Kirche sind besonders der reichverzierte barocke Holzdeckel des Taufbeckens (18. Jahrhundert) und der bronzene Kronleuchter aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zu erwähnen. Der Deckel wurde 1943 von einem Konfirmanden aus der brennenden Kirche gerettet. Der Kronleuchter gehört, trotz einiger Zutaten des 17. Jahrhunderts, zu den Kostbarkeiten der Kirche. Er wirkt fast wie eine verkleinerte Nachbildung des großen Hängeleuchters in der Lorenzkirche zu Nürnberg. Heideloff glaubte sogar, diesen Kronleuchter *als eine zierliche Arbeit von Peter Vischer* ansprechen zu dürfen<sup>23)</sup>. Doch konnte diese Urhebererschaft bisher nicht belegt werden. Zu erwähnen wäre ferner das Bronze-Epitaph von 1646 auf der Gruftplatte vor dem Choreingang. Die Gruft wurde von der Familie Kreß 1824 und nochmals 1926 geöffnet. Man fand neben mehreren zerfallenen Särgen ein auf dem Boden eines offenen Sarges liegendes Skelett, das noch mit Lederkoller und Strümpfen völlig bekleidet war, ferner zwei Kupfersärge, wovon einer wohl die Überreste des 1596 zu Preßburg verstorbenen Hieronymus Kreß birgt<sup>24)</sup>.

Nicht zur originalen Ausstattung der Kirche gehören die 18 eckigen und runden Totenschilde. Sie sind Leihgaben aus St. Lorenz, St. Sebald und aus dem Germanischen Nationalmuseum. Auch der Kruzifixus (um 1660/80) über dem Triumphbogen mit Maria und Johannes (um 1470/80) gehören zu den Leihgaben aus dem Germanischen Nationalmuseum. Die Figur der Maria Magdalena (1570) im Kanzeleck wurde 1987 von einer Nürnbergerin gestiftet. *Die Kreuzigungsdarstellung mit Maria Magdalena an der Nordwand ist ein spätgotisches Werk. Zwei Engelfangen das Blut Christi auf*<sup>25)</sup>. Das Ölgemälde rechts von der Kanzel war vor der Zerstörung der Kirche 1943 über dem Grabmonument des Christoph Kreß angebracht. Es zeigt Anna und Joachim, die Eltern Marias, unter der Goldenen Pforte des Tempels. Die Bildtafel war ursprünglich das Epitaph von Katharina Kreß, geb. Loeffelholz (gest. 1505). Das Motiv wurde von dem Holzschnitt des *Marienlebens* von Albrecht Dürer übernommen. Sowohl der Hauptaltar als auch die

Totenschilder und die Grabdenkmäler enthalten – zum Teil mehrfach – das Schwertwappen der Patrizierfamilie Kreß von Kressenstein<sup>26)</sup>, die von 1781 bis 1969 das Patronatsrecht über die St. Georgskirche ausübte.

Zu ergänzen bleibt die jüngere Geschichte der St. Georgskirche: Als in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1943 englische Flieger ihre Brandbomben über den Dörfern des Knoblauchslandes abluden, brannte das Wehrkirchlein, das bisher durch die Jahrhunderte allen Kriegsstürmen zu trotzen vermocht hatte, bis auf die Außenmauern nieder. St. Georg war die erste Kirche in Bayern, die im Zweiten Weltkrieg einem Fliegerangriff zum Opfer fiel. Wegen Einsturzgefahr mußte das Glockengeschoß des Turmes nachträglich abgetragen werden.

Beim Wiederaufbau zeigte sich abermals die enge Verbundenheit der Familie Kreß mit dem Kraftshofer Gotteshaus: Als nach der Währungsreform die finanziellen Mittel knapp wurden, wandte sich die Gemeinde an die Brüder Samuel und Rush Kress in New York, deren Vorfahren 1752 in die Vereinigten Staaten ausgewandert waren. Aus Mitteln der Samuel-Kress-Foundation stellten sie den entscheidenden Geldbetrag von rund 262 000 DM zur Verfügung. Am 17. August 1952 konnte die Kirche dann in Anwesenheit von Rush H. Kress eingeweiht werden, der an Stelle seines erkrankten Bruders Samuel H. Kress aus den USA zur Feier gekommen war. Eine Gedenktafel mit Büste links am Ausgang erinnert an den hochherzigen Stifter. Seither erstrahlt die St. Georgskirche in alter Schönheit, weil man beim Wiederaufbau (Architekt Max Kälberer) den Mut besaß, der Kirche weitgehend ihr früheres Aussehen zu geben. Auf diese Weise wurde uns eine der schönsten Dorfkirchen des Nürnberger Umlandes gleichsam wiedergeschenkt.

Außergewöhnlich hoch ist der Identifizierungsgrad der einheimischen Bevölkerung mit *ihrer* Kirche. Es gibt kaum ein Haus in Kraftshof, in dem man nicht ein Bild der Kirche – meist an einem Ehrenplatz angebracht – findet<sup>27)</sup>. Selbst in unserer Zeit soll es vorkommen, daß ältere Gottesdienstbesucher sich auf die Plätze setzen, die seit Jahrhunderten ihrer Familie *gehörten*. Seit etlichen

Jahren hat sich die St. Georgskirche nach den Worten der Presse zu einem *fränkischen Heiratsparadies*<sup>28)</sup> entwickelt. 64 Hochzeiten fanden beispielsweise 1996 dort statt. Bis zu fünf Hochzeiten an einem Samstag kommen vor. Manche Brautleute stammen aus München oder Frankfurt, einzelne sogar aus Verona oder Shanghai.

In modellhaft anschaulicher Weise zeigt uns heute das Beispiel von Kraftshof das Bild einer Wehrkirche aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters. Es ist ein seltener Fall, daß sowohl die Gesamtanlage nahezu unversehrt erhalten blieb, als auch ein Großteil der wertvollen Innenausstattung. So zählt die St. Georgskirche heute zweifellos zu den unverwechselbaren Wahrzeichen des Knoblauchslandes. Darüber hinaus aber gilt sie mit Recht als eine der schönsten unter allen Wehrkirchen, die sich bis in unsere Zeit erhalten haben

## Anmerkungen

<sup>1)</sup> Der vorliegende Beitrag knüpft an an einen Aufsatz des Verfassers, der 1984/85 im 92. Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken erschienen ist: *Die Wehrkirche St. Georg zu Kraftshof im Knoblauchsland bei Nürnberg*. Der Aufsatz wurde jedoch inhaltlich und bildmäßig umgearbeitet und aktualisiert. Über Kraftshof ist inzwischen auch eine umfassende Darstellung von Rainer Fensel erschienen: *Kraftshof, Haus- und Sozialgeschichte eines nürnbergischen Dorfes, Nürnberg 2001*. Fensel hat jedoch auf den Seiten 156 bis 170 bei den ausführlichen Bildbeschreibungen die Texte des Verfassers ohne dessen Wissen und Zustimmung nahezu wortwörtlich abgeschrieben und damit voll den Tatbestand eines Plagiats erfüllt.

<sup>2)</sup> Geschlechterbuch der Kreß von Kressenstein. Zitiert bei Frank zu Döfering, K.F.v.: *Die Kressen, Eine Familiengeschichte*, Senftenegg 1936, Sp. 1428.

<sup>3)</sup> Vgl.: Kreß von Kressenstein, Marx Christoph: *Beschreibungen Der Kreßischen Kirchen zu Crafftshoff* ..., 1665, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 16 634, fol. 2 f. (Ursprung Der Kirchen und Pfar Crafftshoff) u. fol. 9 v. Die frühesten Angaben zur Kraftshofer Kirche sind

mit Vorbehalt zu behandeln. Siehe hierzu: Hirschmann, G.: *Kraftshof, Ein nürnbergisches Dorf mit Herrsensitz und Wehrkirche*, Nürnberg 1970, S. 2.

<sup>4)</sup> Kirchenbeschreibung des Marx Christoph Kreß von 1676, zitiert bei: Schulz, F. T.: *Die St. Georgenkirche in Kraftshof, Straßburg 1909*, S. 14.

<sup>5)</sup> Eine Baunaht an der südlichen Westwand zeigt noch die ursprüngliche Ausdehnung der Kirche.

<sup>6)</sup> Frank zu Döfering betrachtet das Jahr 1438 offensichtlich als gesichert. Siehe hierzu: *Die Kressen*, a.a.O., Sp. 1434. u. 1467.

<sup>7)</sup> Vgl.: Schwemmer, W. und Lenizenfelder, K.: *Nürnbergiger Landschaft in 70 Kupferstichen von Christoph Melchior und Matthäus Roth um 1759*, S. 88.

Zu den einzelnen Kunstdenkmälern siehe insbesondere:

Brons, Bernhard: *Die Wehrkirche St. Georg in Nürnberg-Kraftshof*, Bayreuth, o.J.

Fehring, G.P. und Ress, A.: *Bayerische Kunstdenkmale*, Bd. X, *Die Stadt Nürnberg*, 2. Aufl., bearb. von W. Schwemmer, München 1977.

Frank zu Döfering: *Die Kressen*, a.a.O.

Nagel, F. A.: *Inventarisation der Baudenkmale des Nürnberger Stadtgebietes auf dem Stand nach dem Zweiten Weltkrieg*, 1957/8, XII. Kapitel, 5. Kraftshof, unveröffentlichtes Manuskript im Stadtarchiv Nürnberg, S. 173–274.

Schulz: *Die St. Georgenkirche*, a.a.O.

<sup>8)</sup> Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 4 (Differentialakten), Nr. 160, Bl. 69–74.

<sup>9)</sup> Ebenda, Bl. 496.

<sup>10)</sup> Staatsarchiv Nürnberg, Ratsverlässe Heft 638, B. 7 b. Siehe hierzu: Hirschmann: *Kraftshof*, a. a. O. S. 7.

<sup>11)</sup> Es darf angenommen werden, daß die Kirche bereits während des Ersten Markgrafenkrieges befestigt war.

<sup>12)</sup> Schulz: *Die St. Georgenkirche*, a.a.O., S. 28 f. Tafel 11, Abb. 4 bei Schulz zeigt die Wandmalerei am Kirchhofort um 1590. Auch auf der Zeichnung von Hans Bien *Die Kirchen zu Crafftshof* aus dem Jahr 1620 ist das Gemälde zu erkennen (Tafel 1, Abb. 2 bei Schulz).

<sup>13)</sup> Vgl.: Funk, W.: *Eheschwert und Teufelskrallen, Zur Deutung der Wetzrillen und Näpfchen*. In: *Fürther Heimatblätter, Neue Folge*, 19. Jg., 1969, Nr. 1.

- <sup>144</sup> Merkwürdigerweise werden die beiden Abwehrmasken in keiner der Arbeiten, die bisher über die Wehrkirche von Kraftshof erschienen sind, auch nur erwähnt.
- <sup>151</sup> Vgl.: Hanisch, Manfred: Stadtrundgang durch Nürnberg. Ein didaktischer Führer zu politisch-gesellschaftlichen Strukturen und religiösen Gehalten im Mittelalter. Didaktischer Brief des Pädagogischen Instituts der Stadt Nürnberg, 105/1982, S. 16.
- <sup>160</sup> Boxdorf ist heute eine eigenständige Pfarrei.
- <sup>171</sup> Vgl.: Rühl, Eduard: Kulturkunde des Pegnitztales, Nürnberg 1961, S. 359 f. Rühl erwähnt ausdrücklich Kraftshof.
- <sup>180</sup> Vgl.: Mulzer, Erich: Vor den Mauern Nürnbergs, Kunst und Geschichte der Vorstädte, Nürnberg 1961, S. 163.
- <sup>189</sup> Nagel, Friedrich August: Der älteste noch erhaltene Altar auf dem heutigen Stadtgebiet Nürnberg. In: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte, 27 11, 1958, S. 136 ff.
- <sup>200</sup> Vgl.: Baum, D.: St. Georg in Kraftshof, Kirchenburg und Geschlechterkirche, Erlangen, o.J., S. 8.
- <sup>211</sup> Vgl. hierzu: Mulzer: Vor den Mauern Nürnbergs, a.a.O., S. 164.
- <sup>221</sup> Eine ausführliche Lebensbeschreibung des Christoph Kreß findet sich bei Frank zu Döfering: Die Kressen, a.a.O., Sp. 263–303.
- <sup>231</sup> Frank zu Döfering: Die Kressen, a.a.O., Sp. 1477.
- <sup>241</sup> Frank zu Döfering: Die Kressen, a.a.O., Sp. 1457 f.
- <sup>251</sup> Brons, Bernhard: Die Wehrkirche St. Georg, a.a.O., S. 9.
- <sup>261</sup> Vgl.: Frank zu Döfering: Die Kressen, a.a.O. Sp. 29. Bei älteren Darstellungen des Schwertwappens erscheint das Schwert im Wappen sowohl schrägrechts als auch schräglinks gestellt. Besondere Gründe für die verschiedene Stellung liegen nicht vor. Die häufigere Stellung, wie sie auch im Adelsdiplom von 1530 erscheint, ist jedoch schrägrechts.
- <sup>271</sup> Siehe: Brons, Bernhard: Leben mit einer Wehrkirche – am Beispiel St. Georg in Kraftshof (Nürnberg). In: Kirche Kunst, 1. 96, S. 9.
- <sup>281</sup> Nürnberger Zeitung vom 15.09.1990.

Für freundliches Entgegenkommen habe ich besonders Herrn Pfarrer Dr. Bernhard Brons zu danken. Für verschiedene kritische Hinweise gebührt Herrn Dieter Dreßler bester Dank.

Renate Gauß

## Die Stadt Eisfeld als herzogliche Residenz

Die am Oberlauf der Werra gelegene Stadt Eisfeld, Lkr. Hildburghausen, und das gleichnamige Amt gehörten bis 1640 zum Herzogtum Coburg. Im Ergebnis einer Erbteilung der in Thüringen regierenden ernestinischen Wettiner gelangten Stadt und Amt Eisfeld an das Fürstentum Eisenach, dessen Regent Herzog Albrecht jedoch bereits 1644 verstarb. Das Erbe traten seine Brüder Wilhelm und Ernst an, die 1645 das Land unter sich aufteilten. Landesherr von Stadt und Amt Eisfeld wurde Ernst I, der Fromme, Herzog von Sachsen-Gotha (1601–1675). Unter seiner patriarcha-

lischen Regierung entwickelte sich das Herzogtum zu einem mustergültigen Staatswesen mit einer geordneten Verwaltung und einem für seine Zeit vorbildlichen Schulwesen. Ernst betrieb energisch den Wiederaufbau der im 30jährigen Krieg zerstörten Regionen. Auch Eisfeld erfreute sich seiner besonderen Fürsorge, der Wiederaufbau des Schlosses, der Stadtkirche und der Stadtbefestigung erfolgte unter seiner persönlichen Aufsicht. Herzog Ernst war es auch, der den Streit zwischen der Stadtgemeinde Eisfeld und dem Kloster Bazum die Glocken auf dem Turm der Eisfelder